Basel, den 2. April 1932 XXXII. Jahrgang / No. 14

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel

Erscheint wöchentlich 8-12 Seiten stark. Abonnementspreis: Fr. 15.— per Jahr, Fr. 8.— per sechs Monate, ins Ausland unter Kreuzband Fr. 20.— per Jahr.



Redaktion: Dr. HENRY FAUCHERRE. Verantwortlich für Druck u. Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel. Für denselben Dr. Oscar Schär



Führende Gedanken



Genossenschaftswesen oder Revolution.

III.

Wenn ich mir in dem Masse, wie unser auf kurze Sicht abgestelltes Wissen uns erlaubt, die Zukunft vorauszusehen, die zukünftige Organisation der menschlichen Gesellschaft vorzustellen suche, so erscheint sie mir in Gestalt einer Vielheit von Genossenschaften aller Art und jeden Umfanges, die einen riesengross, die anderen klein, an die alle Menschen, mit Ausnahme einiger Wilden, freiwillig angeschlossen sind; Genossenschaften, die den Zwischenhandel ausschalten, da sie ihre Erzeugnisse unmittelbar untereinander austauschen; Genossenschaften, die das Individuum nicht unterdrücken — weil die Initiative des Individuums als die geheime Feder bleiben wird, die jede einzelne von ihnen in Bewegung setzt —, die vielmehr das Individuum durch die Solidarität gegen die Wechselfälle des Lebens schützen; Genossenschaften endlich, die, ohne den für den Fortschritt unentbehrlichen Wetteifer abzuschaffen, durch Beseitigung der meisten Ursachen der Reibungen, die heute die Menschen gegeneinander aufhetzen, die Konkurrenz und den Kampf verringern.

Man achtet in Wirklichkeit nicht genügend darauf, dass jede Form der Genossenschaft nichts anderes ist, als die Beseitigung irgend einer Art des Zweikampfes.

Was ist in Wirklichkeit die Konsumgenossenschaft anderes als Abschaffung des Zweikampfes zwischen Verkäufer und Käufer?

Was ist die Kreditgenossenschaft? — Die Unterdrückung des Zweikampfes zwischen Verleiher und Entleiher.

Was ist die Produktivgenossenschaft? — Die Beendigung des Zweikampfes zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Das ist mein Traum, von dem ich wünsche, dass er auch der Ihre wird. Man hat mir mehr als einmal erwidert, dass ich zu oft in den Genossenschaften Ausblicke in die Ferne zeige, und man hat mir gesagt, dass ich, anstatt so die Genossenschaften zu den Sternen zu leiten, gut täte, ihnen die Mittel zu zeigen, gute Geschäfte zu machen, besser zu essen und vor allem ihr Geld nicht zu vergeuden. Es ist etwas Wahres an diesen Kritiken, ich verhehle mir das nicht. Wenn man vorwärts gehen will, genügt es sicher nicht, ins Blaue zu sehen, da man so Gefahr läuft, den Hals zu brechen. Auf einem Genossenschaftskongress in Tours beendete der Ehrenvorsitzende F. Passy seine beredten Ausführungen damit, dass er den Genossenschaftern, die seiner Weisheit lauschten, empfahl: «Schauen Sie nicht zuviel nach oben; und wenn Sie eine Leiter emporsteigen, heben Sie nicht den einen Fuss, ehe nicht der andere fest und sicher steht.» Ich sagte mir, das sind weise Ratschläge; und dennoch, mitten im Zuhören erinnerte ich mich einer mir oft erzählten Geschichte von einem Matrosen, der zum ersten Male die Strickleiter am Hauptmast bestieg. Er beachtete genau den Rat, den ich Ihnen soeben wiederholte. Er blickte auf seine Füsse und nahm sie nicht von einer Sprosse, ohne genau die nächste zu beachten, auf die er trat — doch da packte ihn der Schwindel, und der Sturz schien unvermeidlich. Schon war er im Begriff, alles loszulassen, als der Kapitän sein Sprachrohr ergriff und ihm zurief: «Schau nach oben, dann fällst Du nicht!»

Und deshalb sage auch ich zu den Genossenschaftern jedesmal, wenn ich die Ehre habe, vor ihnen zu sprechen: «Schauen Sie nach oben, dann werden Sie nicht fallen!» Ohne Zweifel ist es ein Verbrechen, wenn man das Volk in trügerischen Hoffnungen wiegt, aber es ist Pflicht, allen denen das Ziel zu zeigen, die mit den Mühen und Unebenheiten des Weges zu kämpfen haben, und die, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit durch die Wolken, die ihn verhüllen, den Gipfel sähen, das Gefühl hätten, ihre Kräfte und ihren Mut in einem zwecklosen Anstieg zu verbrauchen!

Charles Gide.

Der Kooperatismus.

Aus: Soziale Organisation der Gegenwart, Band 7. Herausgeber: Prof. Dr. Ernst Grünfeld, Halle a. S.

Die Aufgaben der Genossenschaftlichen Zentralbank.

II.

(Schluss.)

Meine Herren, da liegt nun einer der grossen Vorteile, die für die Vereine, Gewerkschaften und Einzelpersonen im Verkehr mit unserem Institute bestehen. Darin finden Sie die Bestätigung für meine Behauptung, dass wir uns mit unsern Kunden verbunden fühlen und ihnen bis an die Grenze des uns Erlaubten entgegenkommen. Unsere Auffassung deckt sich in dieser Hinsicht nicht mit der, ich will nicht sagen allgemein, aber auf jeden Fall vielerorts üblichen, die nur die Interessen des Aktionärs sieht und den Kunden nur als Mittel zum Zweck betrachtet. Bei uns sollen die Kreditoren von der Prosperität unserer Bank mitprofitieren. Das ist möglich, weil die Verzinsung unserer Anteilscheine auf den Satz der Nationalbank begrenzt ist und wir darüber hinaus, ausser einem normalen Ueberschuss zur Dotierung der Reserven, nicht mehr verdienen wollen, da wir ja ganz genau wissen, dass alles Uebrige zu Lasten unserer Klienten gehen würde. Und es entspricht dem bei uns herrschenden demokratischen Prinzip, dass an unserm Institut nicht nur eine Interessentengruppe, d. h. die Anteilscheininhaber, Interesse und Vorteile haben soll, sondern auch die übrigen Klienten, seien sie nun Kreditoren oder Debitoren, da sie ja ebensogut wie die Anteilscheinbesitzer zur Prosperität und Entwicklung der Bank beitragen. Man muss aber die Beurteilung darüber, wie weit wir gehen dürfen, uns überlassen, weil das der Fernstehende nicht wissen kann. Ich möchte auch heute wieder den schon so oft geäusserten Wunsch wiederholen, dass man uns Verständnis entgegenbringe und nicht aus lauter Verärgerung zur nächsten besten Konkurrenz springe, wenn uns die Verhältnisse dazu zwingen, Aenderungen in unsern Zinssätzen vorzunehmen. Sie dürfen versichert sein, dass wir zu einer solchen Massnahme nur schreiten, wenn dies das vitale Interesse der Genossenschaftlichen Zentralbank erfordert. Die Bank kann nicht mit dem Herzen, sondern nur mit ruhiger und klarer Vernunft geleitet werden.

Warum können wir überhaupt in den Zinssätzen heute noch so weit entgegenkommen? Wenn Sie unsere Bilanz und die Gewinn- und Verlustrechnung genau studiert und mit andern Instituten verglichen haben, so werden Sie den Grund dafür erkannt haben. Er liegt in unserm Unkostenkonto. Wir arbeiten mit einem Unkostenkoeffizienten von 0,4%, auf die Bilanzsumme gerechnet, gegen 0,5% im Mittel der Kantonalbanken, die keine Steuern zu bezahlen haben und 0,9% bei der Schweizerischen Genossenschaftsbank und über 1% bei der Schweizerischen Volksbank oder bei den übrigen Grossbanken. Diese ausgezeichnete Relation verdanken wir in erster Linie dem höchst einfachen Verkehr, der sich mit dem V. S. K. und den einzelnen Konsumvereinen abspielt. Es ist bei diesen Vergleichen ferner zu berücksichtigen, dass wir kein Filialnetz unterhalten, das im allgemeinen die Unkostenquote ungünstig beeinflusst. Aber es geht auch daraus hervor, dass wir eine sehr sparsame Verwaltung haben und auch organisatorisch auf der Höhe unserer Aufgabe sind; denn sonst wäre diese ausgezeichnete Relation überhaupt nicht möglich. Ich möchte diesen Vergleich aber auch für jene anführen, die immer glauben, dass wir auf allen möglichen Plätzen Filialen errichten sollten. Wir könnten dies natürlich tun; aber diese Filialen müssten unsere Kunden bezahlen, und es liegt nicht zuletzt in ihrem Interesse, wenn wir auf eine unvernünftige, forcierte Expansion verzichten. Wer mit der Zentralbank verkehren will, kann dies auch ohnehin tun! Man findet uns auch so.

Selbstverständlich geht unser Bestreben in erster Linie auch dahin, unseren Geldnehmern möglichst billige Konditionen zu machen. Es tut mir leid, sagen zu müssen, dass wir in dieser Hinsicht, obschon wir mit unserer Konkurrenz durchaus Schritt halten können, vorderhand noch nicht immer so weit entgegenkommen können, wie wir dies gerne tun würden. Das liegt weniger an uns als an den Verhältnissen und ist auch nicht dem Umstand in die Schuhe zu schieben, dass wir unsern Kreditoren zu viel bezahlen. Der Grund liegt in unsern Obligationengeldern, die wir für unsere langfristigen und permanenten Kredite verwenden müssen; denn hierfür können wir kein kurzfristiges Geld heranziehen. Der durchschnittliche Obligationenzinsfuss betrug für das ganze letzte Jahr immer noch 4,8%, auf Ende Dezember 1931 berechnet 4,7%. Solange wir noch so teures Geld haben, können wir logischerweise auch nicht wesentlich billigeres Geld zur Verfügung stellen; denn eine gewisse Zinsmarge muss noch da sein. Man ist heute vielfach darüber erstaunt, wahrscheinlich unter dem Einfluss des zu einem Schlagwort gewordenen sogenannten Geldüberflusses, dass die Schuldner ganz allgemein, nicht nur bei uns, noch soviel bezahlen müssen. Dieser Geldüberfluss bezieht sich aber speziell auf das kurzfristige Geld, während die langfristigen Anlagen lange nicht im gleichen Masse gefolgt sind. Die Banken können eben vielfach gar nicht weiter entgegenkommen, weil das alte, teure Geld noch da ist. Das kann nur die Zeit korrigieren; denn man kann den Obligationären vor Ablauf der vereinbarten Laufzeit eine Konversion in die heute gültigen tiefern Sätze nicht zumuten. In dieser Lage sind auch wir. Auch wir müssen warten, bis wir unsere Obligationen künden und in tiefere Sätze konvertieren können. Das wird bis in zwei Jahren der Fall sein. 1932 werden 4, 1933 weitere 6 Mill. noch zu 5% verzinsliche Obligationen fällig, und vorausgesetzt, dass wir diese 10 Millionen auf der heutigen Basis von 4% konvertieren können, werden wir auch unsern Debitoren entsprechend entgegenkommen können. Ich bitte Sie deshalb, sich für diese verhältnismässig kurze Zeit noch zu gedulden. Wenn die Voraussetzungen da sind, werden wir mit unserm Vorsatze bestimmt auch ernst machen. Erwähnen möchte ich in dieser Beziehung im Interesse einer sachlichen Aufklärung, dass Vergleiche zwischen uns und den Kantonalbanken schwerlich angängig sind, da diese Institute dank der Staatsgarantie ihre Gelder stets etwas billiger erhalten werden als wir, die wir ja auf unsern eigenen Kredit angewiesen sind. Immerhin kann ich feststellen, dass wir in den meisten Fällen einen Vergleich durchaus auszuhalten vermögen, und gegenüber privaten Instituten natürlich erst recht. Ich bitte Sie im übrigen zu bedenken, dass es besonders bei der Genossenschaftlichen Zentralbank, bei der zwischen Einlegern, Schuldnern und Anteilscheininhabern in gewissem Sinne ein verwandtschaftliches Verhältnis besteht, schwer ist, jedermann zufrieden zu stellen. Die Stellung der Geldnehmer und Geldgeber ist eben grundverschieden. Der eine will möglichst viel für sein Geld, der andere möchte für seine Schulden möglichst wenig bezahlen. Diese beiden grundverschiedenen In-

teressen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, ist ohne das gemeinsame Verständnis der beiden Parteien überhaupt nicht möglich. Ich möchte deshalb an alle unsere Geldgeber den dringenden Wunsch richten, die Einlage ihrer Gelder nicht von einem viertel Prozent mehr oder weniger abhängig zu machen, sondern auch die prinzipiellen und ideellen Gründe zu berücksichtigen. Zinsdifferenzen kommen überall vor. Sie werden solche bei allen Banken feststellen können. Aber merken Sie sich das eine auch, was jeder Fachmann weiss, dass nicht derjenige der Beste ist, der die höchsten Sätze bezahlt; denn derjenige, der billiges Geld hat, kann sich die guten Risiken, die bekanntlich zwar nur einen geringen Ertrag abwerfen, aussuchen, während das teure Geld notgedrungen höher verzinsliche Anlagen suchen muss und damit auch grösserem Risiko unterworfen ist. Und ich glaube, dass wir uns doch alle darin einig sind, dass die Genossenschaftliche Zentralbank als junges Institut sich erst recht an diesen guten, alten Grundsatz halten muss.

Dem Liquiditätsproblem haben wir immer unsere grösste Aufmerksamkeit geschenkt. Die Aufrechterhaltung einer weitgehenden Liquidität ist für unser Institut von grösster Wichtigkeit, wenn wir uns unserer Aufgabe in allen Lagen gewachsen zeigen wollen. Die Einhaltung dieses Prinzips ist nie notwendiger als bei Spezialinstituten, wie wir eines sind, weil diese viel einseitigeren Gefahren ausgesetzt sind. In den letzten Jahren sind neben grossen Instituten auch zahlreiche Genossenschafts- und Gewerkschaftsbanken mit kläglichem Ende verschwunden, weil sie die elementarsten Grundsätze der Liquidität verletzten und ihre Aktiven in festgefrorenen Krediten immobilisierten. Geld ausleihen ist nicht mit besonderen Schwierigkeiten verbunden; denn es sind immer genug Abnehmer vorhanden. Aber die Schwierigkeiten kommen erst, wenn das ausgeliehene Geld wieder zurückbezahlt werden muss. Und nur derjenige bleibt vor Enttäuschungen und Ueberraschungen am ehesten bewahrt, der bei allem, was er unternimmt, die Interessen seiner eigenen Geldgeber, mit deren Geld er operiert, wahrt. Heute ist die Situation bei uns so, dass wir über sehr hohe, leicht realisierbare Aktiven verfügen. Das ist aber auch notwendig, denn wir wissen ja nicht, wie sich in Zukunft die Verhältnisse gestalten werden. Wir wissen vor allem nicht, ob unsere Drei- und Sechsmonatskreditoren uns ihre Gelder bei Verfall verlängern oder zurückfordern. Wir können auch nicht voraussehen, ob die Konsumvereine den heutigen Konsolidierungsgrad aufrecht erhalten können, der sie bald ohne Bankkredite auskommen lässt, oder ob in Zukunft eine stärkere Finanzierung durch die Zentralbank wieder notwendig wird. Wir müssen vor allem in kritischen Momenten leistungsfähig sein, wenn wir tatsächlich das Rückgrat für eine so umfassende wirtschaftliche Organisation sein wollen, wie es die Konsumvereins- und Gewerkschaftsbewegung darstellt. Wir wollen das gesunde, erprobte Prinzip, mit kurzem Geld nur kurze Engagements einzugehen, auch tatsächlich aufrecht erhalten. Das sollte sich im übrigen jeder merken, der Geld zur Verwaltung entgegennimmt, insbesondere die Konsumvereine. Ich kann einzelnen — Namen will ich keine nennen — die Ermahnung nicht ersparen, dass sie in der Anlage ihrer Spargelder vorsichtiger vorgehen, und insbesondere, dass sie dem eben zitierten Grundsatz, kurzes Geld nur für kurze Anlagen zu verwenden, viel mehr beachten sollten. Ich verstehe, dass die Vereine ihr Warengeschäft mit diesen Mitteln finanzieren, denn da handelt es sich schliesslich um eine kurzfristige Operation, weil der Gegenwert für die Waren ja immer wieder hereinkommt und so ein beständiger kurzfristiger Kreislauf besteht. Anders aber verhält es sich mit den Liegenschaften. Es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn die Vereine für ihre Verkaufslokale, Bureau etc. eigene Liegenschaften erwerben; aber nach meiner Beobachtung geht man verschiedenerorts in dieser Hinsicht zu weit. Vor allem ist mir aufgefallen, dass diese Liegenschaftskäufe nicht selten mit k u r z f r i s t i g e m S p a r g e l d finanziert werden. Es ist mir weiter aufgefallen, dass Vereine, welche bisher eine richtige Anlagepolitik betrieben haben, in jüngster Zeit unter dem Druck der Geldverhältnisse ebenfalls auf denselben Fehler verfallen und bestehende Hypotheken künden und an ihrer Stelle Spar- und Obligationengelder verwenden. Wenn es sich um Obligationengelder handelt, so ist da gar nichts dagegen einzuwenden, aber bei den Spargeldern sind meines Erachtens ernste Bedenken durchaus am Platze. Wir wollen uns doch klar sein, dass ein Haus keine mobile Anlage darstellt, und wenn für Banken beste I. Hypotheken nicht zu den leicht mobilisierbaren Aktiven gerechnet werden dürfen, so gilt doch dies auch für Konsumvereine. Wenn diese sich mit rein bankgeschäftlichen Transaktionen befassen wollen, und das tun sie mit der Annahme von Depositengeldern und Ausgabe von Obligationen, so sollen sie sich auch an bankgeschäftliche Grundsätze halten. Und da wird Ihnen jedermann, der etwas davon versteht, sagen können, dass sich auf ein Monat kündbares Spargeld hierzu nicht eignet. Man wendet mir immer ein, dass das Spargeld eben fest sei und, wenn je einmal etwas passiere, schnell Hypotheken beschafft werden könnten. Wenn der Volksmund sagt, dass man die Kredite nur erhalte, wenn man sie nicht brauche, sie aber nicht bekomme, wenn sie notwendig seien, so steckt darin ein guter Kern Wahrheit. Denn es kann vorkommen, dass sich die Schwierigkeiten so anhäufen, dass selbst erste Hypotheken nicht mehr erhältlich sind. Dieser Fall ist schon dagewesen und kann wieder kommen, vielleicht schneller als wir glauben. Und auch der andere Einwand, dass ihr Spargeld stabil sei, ist nicht haltbar. Das kann niemand sagen, nicht einmal ein Konsumverwalter, weil das Publikum einfach unberechenbar ist und in den Fällen, in denen es um die eigenen Batzen geht, gar keine andere Rücksichten kennt, a l s d i e e i g e n e n. Wenn durch irgendein Ereignis der Glaube in die Bonität der Bank erschüttert wird, ziehen die Einleger ihre Gelder Hals über Kopf zurück. Ja, es kann sich vielleicht um einen Thesaurierungsdrang der Masse handeln, wie z. B. bei Währungskrisen, politischen Schwierigkeiten etc., bei denen der Glaube in alles verloren geht und der einzelne nur noch dem baren Gelde oder der Banknote traut. Meine Herren, dieser Fall ist gar nicht so unwahrscheinlich, wie Sie vielleicht glauben. Wir waren im letzten August nicht weit davon entfernt. Die Unsicherheit hätte vielleicht nur noch ein paar Tage anhalten müssen, und die wirtschaftliche Explosion, von der auch die Konsumvereine und wir selbst nicht verschont geblieben wären, wäre unvermeidlich gewesen. Es wurde mir damals von verschiedenen Konsumverwaltern telephoniert, die um ihre Zahlungsbereitschaft besorgt waren und die Gefahr erkannten. Man soll aber sein Haus nicht erst versichern, wenn es

brennt; der vernünftige Mensch sorgt vor, solange es Zeit ist. Wie weit das Vertrauen der Einleger geht, hat im übrigen ja auch die Schweizerische Volksbank erfahren. Ich war damals gerade in Zürich, als jener Run auf die Schalter der Bank stattfand und polizeiliche Hilfe in Anspruch genommen werden musste. Ich muss gestehen, dass mir dieser Vorfall einen mehr als bemühenden Eindruck hinterlassen hat, und ich werde das, solange ich einer Bank vorstehe, nicht vergessen. Ich könnte die Einleger verstehen, wenn die Bank vor der Pleite gestanden wäre, aber die Sicherheit der Depositen stand keinen Moment in Frage; und wenn es sich auch tatsächlich um Verluste gehandelt hat, was wir Fernstehende ja nicht beurteilen können, so wären ja nicht die Einleger, sondern nur die Anteilscheininhaber davon betroffen worden. Denn zuerst hätten über 200 Millionen Franken verloren gehen müssen, bevor die Einleger überhaupt in Mitleidenschaft gezogen worden wären. Aber alle diese Ueberlegungen wurden in den Wind geschlagen; man wollte einfach sein Geld haben, unbekümmert darum, ob dadurch ein Institut, das eine so grosse Rolle in unserer Wirtschaft spielt, in seiner Existenzmöglichkeit getroffen werde, ob Tausende und Abertausende von Einlegern und Geldnehmern dadurch in Mitleidenschaft gezogen werden; denn diese hätten ja zur Befriedigung der Einleger in erster Linie herhalten müssen, und auch unbekümmert um die gesamte Wirtschaft, die von dem Zusammenbruch einer Grossbank ebenfalls in ausserordentlichem Masse betroffen würde.

Die Masse der Einleger ist sehr unberechenbar. Sie trägt die Schuld dafür, dass heute alle seriösen Banken Hunderte von Millionen Franken zinslos herumliegen haben, davon allein über eine Milliarde bei der Nationalbank. Sie allein, nicht die Nationalbank, ist zum grössten Teil schuld daran, dass nichts mehr mit dem Gelde unternommen wird, zum Nachteil der ganzen Wirtschaft und damit zum Nachteil aller. Wenn ein Institut einmal einen Verlust hat, so muss dies in der ganzen Presse zur Aufklärung des Publikums aufgeführt werden. Oder, wenn ein kantonales Institut wegen der unsichern Verhältnisse einen Verlust erleidet, für den die Direktion nichts kann, dann muss dies vor das kantonale Parlament und muss politisch ausgeschlachtet werden. Das sind alles Dinge, die dazu beitragen, dass sich die Banken heute von einer fast hysterischen Aengstlichkeit leiten lassen. Ueber die Konsequenzen dieser Politik im In- und Auslande brauche ich Ihnen nicht mehr zu sagen; wir alle sehen und spüren sie ja alle Tage.

Ich möchte deshalb dringend wünschen, und zwar im Interesse der ganzen Bewegung, nicht wegen kleiner Zinsdifferenzen auf alterprobte Erfahrungen zu verzichten. Finanzieren Sie sich richtig und gesund. Belasten Sie Ihre Liegenschaften normal mit I. Hypotheken, wenn Ihnen keine langfristigen Obligationengelder zur Verfügung stehen, und legen Sie Ihre Spargelder kurz an! Bezahlen Sie vor allem auf Ihren Depositengeldern nicht aus falschen Ueberlegungen heraus mehr als den landesüblichen Zinsfuss. Nicht wir müssen korrigieren und Ihnen hohe Sätze bezahlen, sondern Sie allein, genau wie eine Bank. Gerade, weil wir wissen, dass in dieser Hinsicht bei manchem Verein nicht richtig vorgegangen wird, halten wir doppelt viel auf eine weitgehende Liquidität, so teuer uns das auch zu stehen kommt. Aber wir dürfen uns deshalb auch nicht von kleinlichen Rücksichten leiten lassen, wenn wir stets das sein wollen, was wir tatsächlich sein müssen, ein Zentralinstitut für die gesamte Bewegung. Wir wollen das aber nicht nur heute sein, sondern auch morgen, meiner Ansicht nach solange es eine Konsum- und gewerkschaftliche Bewegung gibt. Aber ich erhebe nochmals die Forderung, dass der gesunde Aufbau der Sache nicht erst bei uns, sondern bei den Vereinen und, wenn dies möglich ist, beim einzelnen Genossenschafter beginnen muss.

Wir wollen uns in der Frage der Liquiditätserfordernisse vor allem die nackte Tatsache vor Augen halten, dass wir auf uns allein angewiesen sind. Wir könnten kaum mit grossem Erfolg an fremde Türen klopfen, wenn die Not an uns käme, weil die ganze Bewegung aus dem Rahmen der heute noch dominierenden wirtschaftlichen Anschauungen herausfällt, und ich glaube, dass man immer noch vielerorts geneigt wäre, bei sich bietender Gelegenheit die so überaus erfolgreiche Genossenschaftsbewegung zu schädigen. Wir wollen daher gerade auch deshalb nicht auf fremde Hilfe bauen, sondern in erster Linie auf uns selbst. Unsere Devise soll sich daher an das alte wahre Sprichwort halten: «Wer sich selbst hilft, hilft sich am besten!»

Die Anfänge der Genossenschaftlichen Zentralbank sind höchst erfreulich. Wir sehen eine Verdoppelung der Bilanzsumme, gesunde Aktiven und einen normalen Ertrag. Die Voraussetzungen für eine gedeihliche Weiterentwicklung sind ebenfalls da; und so ist die Hoffnung berechtigt, dass wir weitere Fortschritte machen werden. Aber noch ist ein weiter Weg, bis wir den Konsolidierungsgrad des V. S. K. oder der Zweckgenossenschaften erreicht haben. Wenn wir alle gemeinsam zusammenarbeiten, wird das Werk gelingen. Und ich hoffe, dass Sie alle mir Ihre verständnisvolle Mithilfe schenken werden. Meine Aufgabe ist nicht leicht. Ich werde vorderhand auch kaum nach aussen gefällige Aktionen unternehmen können, weil ich das grosse Ganze im Auge behalten und auf eine fernere Zeit hin arbeiten muss. Glauben Sie mir, dass auch ich manchmal gerne schneller schreiten möchte, aber ich muss selber meinen Gang immer wieder dämpfen und mich an die Erkenntnis halten, dass ich einzig und allein in diese Zeit hineingehöre.

Ich möchte zum Schlusse nur noch dem Wunsche Ausdruck geben, dass alle jene, die in der Genossenschaftsbewegung oder der Politik führend sind, unserer Bank weniger indifferent gegenüberstehen möchten. Es will mir scheinen, dass ihr Verhalten sich mit den Anschauungen, die sie nach aussen vertreten, sich nicht vereinen lässt; denn es widerspricht jeder Logik, wenn man auf der einen Seite gegen das sog. kapitalistische System und gegen die bestehenden Wirtschaftsformen mit grossen Worten kämpft, auf der andern Seite jedoch ein Institut, das den vertretenen Grundsätzen dient und dienen will, nicht gleichzeitig nach Kräften fördern hilft. Nicht nur die Mitglieder des Verwaltungsrates oder die Direktion müssen auf dem Posten stehen und wachen, Sie alle müssen mithelfen, mitwerben und aufbauen. Dann braucht es uns um das Gedeihen unseres Institutes nicht bange zu sein. Derselbe Wahrspruch aber, der das Geheimnis der Stärke des Verbandes schweiz. Konsumvereine und der konsumgenossenschaftlichen Bewegung überhaupt ist, sei daher auch unser ständiger Wegbegleiter: VIRIBUS UNITIS — mit vereinten Kräften!

Kostenberechnung im Einzelhandel.

Von Dr. H. Töndury, o. Professor der Betriebswirtschaftslehre an der Universität Bern, ist letztes Jahr im Verlag Rascher & Cie. A.-G., Zürich, eine ca. 100 Seiten umfassende Schrift über «Kostenberechnung im Einzelhandel» erschienen. Wie der Titel sagt und der Inhalt zeigt, ist die Arbeit für den kleinen Einzelhandel geschrieben. Einige Zahlen und einige Auffassungen und Mitteilungen werden aber auch in der Genossenschaftsbewegung Interesse finden.

Aus einer Reihe von Vorträgen hervorgegangen, soll das Buch dem im Einzelhandel tätigen Kaufmann «zweckdienliche Methoden und Verfahren für den Ausbau seiner Selbstkostenkontrolle vor Augen führen». Grossen Wert legt der Verfasser auf die genaue Formulierung der verschiedenen Begriffe auf dem Gebiete der Selbstkostenerrechnung. Angesichts der Verschiedenartigkeit der Betriebe im Einzelhandel (wahrscheinlich auch der Betriebsinhaber), will der Verfasser diese Methoden nicht als Schema und nicht als Universalregel aufgefasst wissen.

Einleitend wird die Struktur des modernen Einzelhandels, seine Aufgabe als Diener des Konsumenten und als Bote des Produzenten gekennzeichnet. Die heutigen so mannigfaltigen Organisationsformen finden exakte Aufzählung, wobei das mittelständische Detailgeschäft als die am meisten gefährdete Betriebsform genannt wird. Die Existenzberechtigung und die Möglichkeit, seine Existenz zu bewahren, wird für das mittelständische Detailgeschäft mittleren und grösseren Umfangs deutlich betont, vorausgesetzt, dass es sich den veränderten Verhältnissen anzupassen verstehe. Erwähnt wird, dass im Einzelhandel die Preisbildung in steigendem Masse der Macht des Einzelnen entrückt wird, nicht nur bei den sog. Markenartikeln, sondern ganz allgemein. Der Anteil der Markenartikel wird im Lebensmittelhandel auf ca. 20% geschätzt. Zu dieser Entwicklung trage auch die Schaffung der sog. Verbandsartikel bei, die Spezialmarken und -artikel der Einkaufsverbände, deren Preise gewöhnlich normiert seien.

Für das kleinere Lebensmittelgeschäft rechnet E. Lauri, Präsident des schweiz. Spezereihändlerverbandes, einen Reingewinn einschliesslich Unternehmerlohn und Eigenkapitalzins von 8—12% des Umsatzes. Als eigentlicher Reingewinn verbleibe 1—2%. Nicht die Gewinne seien es, welche die hohen Aufschläge verursachen, sondern die Unkosten, welche der Betrieb mit sich bringe. Die Durchschnitts-Jahresumsätze für den kleinen Einzelhandel werden auf 20—35,000 Franken veranschlagt, was allerdings die die hohen Zuschläge notwendig machenden grossen Unkosten erklärlich macht.

«Der Einzelhandel ist gezwungen, seinen Abnehmern überall hin nachzufolgen, zu ihrer Bequemlichkeit teure Lokale in grosser Zahl zu unterhalten.» Die finanziellen Verluste aus Kreditgewährung an die Einzelabnehmer, einschliesslich Zinsverluste werden ausdrücklich erwähnt als Faktoren, die nicht für die Selbstkostenberechnung herangezogen werden dürfen, aber «doch in Betracht gezogen werden müssen». Die notwendige Kostensenkung wird in der Vergrösserung und Beschleunigung des Warenabsatzes erblickt, was angesichts der geringen Durchschnittsumsätze wirklich sehr verständlich ist. Die Aussichten für diese Umsatzsteigerung werden als klein bezeichnet, da das mittelständische Detailgeschäft auf einen «wesentlichen gegebenen Bedarf beschränkt ist». Der Beschleunigung des Umschlages stehen die Sortimentsansprüche entgegen und «die Natur der Ware als individualisierte Qualitätsware schliesse ein langes Lager vielfach in sich»! So bleibe letzten Endes nur die absolute Kostensenkung übrig. Ein günstigeres Ergebnis könne auch durch die Ausmerzung unwirtschaftlicher und bessere Pflege gewisser anderer Artikel erreicht werden.

Der Abschnitt über die «Unsicherheit des Begriffs der Selbstkosten» mit der Forderung nach Trennung zwischen Privat- und Geschäftsauslagen zeigen uns besonders, wie sehr die Schrift für den Einzelhandel geschrieben wurde. Zugegeben wird, dass sich der mittelständische Detaillist beim Ankaufspreis (heute gewiss das A bis O jeden Erfolges) gegenüber grösseren Unternehmungen in einer wesentlich ungünstigeren Situation befinde. Als Heilmittel werden die Einkaufsverbände empfohlen. Erwähnt werden die bei den Konsumvereinen bei steigender Betriebsgrösse fallenden Unkostensätze. Die Festsetzung des Eigenlohnes für den Detailhändler in Prozenten des Umsatzes, wie dies von verschiedenen Verbänden versucht worden sei, wird als falsch bezeichnet. Empfohlen wird die Ansetzung eines Fixums je nach Grösse des Geschäftes. Als Minimum für schweizerische Verhältnisse, z. B. im Lebensmittelhandel, wird die Summe von Fr. 2400.— genannt, als Maximum im grossen Betrieb Fr. 12,000.— bis Fr. 15,000.—, dazwischen vier Ansätze für mittlere Betriebe der verschiedensten Art.

Am Schluss der ausführlich gehaltenen Arbeit (viel Theorie für kleine Kaufleute) werden Betriebsvergleiche empfohlen, wie sie aus Ländern, wie Amerika und Deutschland, bekannt sind, dort aber meistens nur die Warenhäuser, die Einheitspreis- und Massenfilialgeschäfte und (wenigstens in Deutschland) die Konsumgenossenschaften umfassen. Vom schweiz. kleinen Einzelhandel werden wir schwerlich einmal Zahlen über die Betriebsverhältnisse zu sehen bekommen — vor lauter «Selbständigkeit», der vermeintlichen, und aus anderen Gründen. H. R.



Preisvergleiche.

Vor Jahren stellten wir einige Male Vergleiche zwischen den vom Verband schweizerischer Spezereihändler bei seinen Mitgliedern und den von uns selbst bei den Verbandsvereinen in den Ortschaften mit über 10,000 Einwohnern erhobenen Preisen an. Die Vergleiche bekundeten jeweilen eine entschiedene Ueberlegenheit der genossenschaftlichen über die private kleinhändlerische Warenvermittlung. Die Erkenntnis, dass man eine Wahrheit, soll sie überhaupt noch Würdigung finden, nicht zu oft betonen darf, auf der einen Seite, die Beschäftigung mit andern, für den Augenblick dringenderen Seiten der Preisfrage anderseits, führten uns von einer genaueren Verfolgung der Preisstatistik des Spezereihändlerverbandes ab. Eine mit dieser Statistik im Zusammenhang stehende Anfrage von Seiten eines unserer Verbandsvereine veranlasste uns nun, uns von neuem damit zu beschäftigen, und so ergab es sich von selbst, dass wir unsere früheren Vergleiche wieder aufnahmen. Hier das Ergebnis für die Erhebung des Spezereihändlerverbandes vom 20. Januar 1932:

Artikel	V. S. S.	V. S. K.	V.S.S. höher (+) bezw. tiefer (÷) als V. S. K.
Linsen	—.90	—.71	+ 26,8
Bohnen, weisse	—.46	—.39	+ 17,9
Kernseife	—.40	—.34	+ 17,6
Maisgriess	—.32	—.28	+ 14,3
Arachidöl	1.21	1.06	+ 14,2
Hartweizengriess	—.44	—.39	+ 12,8
Vollmehl	—.37	—.33	+ 12,1
Gerste	—.48	—.43	+ 11,6
Mehl, Simmel-	—.41	—.37	+ 10,8
Olivenöl	2.29	2.07	+ 10,6
Kokosnussfett in Tafeln	1.36	1.23	+ 10,6
Weinessig	—.70	—.64	+ 9,4
Kisteneier	—.14	—.13	+ 7,7
Schokolade, Milch-	4.29	4.03	+ 6,5
Erbsen, gelbe, ganze	—.67	—.63	+ 6,3
Kristallzucker	—.34	—.32	+ 6,3
Petroleum	—.35	—.33	+ 6,1
Haferflocken	—53	—.50	+ 6,0
Schokolade, ménage	2.62	2.48	+ 5,6
Kochfett, gelb	1.93	1.84	+ 4,9
Teigwaren, offen	—.70	—.67	+ 4,5
Hafergrütze	—.57	—.55	+ 3,6
Sauerkraut	—.50	—.49	+ 2,0
Honig, einheimischer	4.60	4.54	+ 1,3
Brennsprit	—.77	—.76	+ 1,3
Cacao	2.01	2.01	—
Zwetschgen, gedörrt	—.91	—.92	÷ 1,1
Schweinefett, einheimisches	2.09	2.15	÷ 2,8
Zichorien	1.24	1.28	÷ 3,1
Schweinefett, ausländisches	2.05	2.22	÷ 7,7
Tee	6.38	8.74	÷ 27,0

Ein längeres Kommentar dürfte sich erübrigen. In einigen wenigen Fällen dürften Qualitätsunterschiede mitspielen, aber auch diese nicht einseitig zugunsten der Spezereihändler. Das Uebergewicht der zugunsten der Konsumvereine lautenden Preisunterschiede ist jedoch so gross, dass man die Ungenauigkeiten, die im einen oder andern Falle daraus resultieren, dass die Qualitäten nicht streng vergleichbar sind, ohne seinem Gewissen einen Zwang anzutun, übersehen darf. Einzig das möchten wir noch betonen, dass der Unterschied heute noch grösser ist als früher. Betrug 1928 die mittlere Abweichung 2,6%, so beläuft sie sich heute auf 3,9%, beidemale zugunsten der Konsumvereine. Dabei handelt es sich in beiden Fällen um Bruttopreise, die bekanntermassen bei den Konsumvereinen von den Nettopreisen (tatsächliche Verkaufspreise abzüglich Rückvergütung) stärker abweichen als bei den Spezereihändlern für ihre Bruttopreise abzüglich der von ihnen gewährten Rabatte der Fall ist, und heute noch stärker abweichen als im Jahre 1928.



Unberufene Kritik.

In der «Volksstimme», sozialdemokratisches Tagblatt für die Kantone St. Gallen, Appenzell, Graubünden und Glarus ist kürzlich folgender Leitartikel erschienen:

Die Migros.

Was man von ihr lernen könnte.

Der nachfolgende Artikel wird nicht die Zustimmung aller unserer Genossenschafter finden. Mögen sie ihn aber ruhig und ohne Vorurteil überdenken und sich dazu sachlich äussern. Red.

Die Migros ist eine Konkurrenz unserer Konsumgenossenschaften. Es ist die Pflicht der Arbeiterschaft, dem Genossenschaftswesen, namentlich unter den heutigen Verhältnissen, grösstes Interesse zu widmen und an seinem Ausbau und seiner Stärkung mitzuwirken. Aber gerade das heisst nicht etwa, dass man Mängeln, die ihm anhaften, kritiklos und untätig gegenüberzustehen habe, und dass man als Genossenschafter Leistungen des Gegners nicht anerkennen dürfe. Im Gegenteil: es gilt an ihnen zu lernen. Ich hoffe, deshalb nicht missverstanden zu werden, wenn ich im folgenden sage, was mir an der Migros vorbildlich erscheint.

Zum ersten: Die Migros hat mit ihrem «fahrenden Laden» und ihrem Prinzip des runden Preises bei ungerader Menge (statt umgekehrt) einen Schritt zur rationelleren Warenverteilung getan. In der anbrechenden Zeit des Autos ist es das Ei des Kolumbus gewesen, das Auto als Instrument des Kleinhandels zu verwenden; die behördlichen Schwierigkeiten, die dieser modernen Form der Warenverteilung gemacht werden, wird man später einmal als Schildbürgerstückchen betrachten. Und das Abwiegen von Zucker oder Griess im Laden und umständliche Geldwechseln ist rückständig, wenn es automatische Abfüllmaschinen gibt und die Zeit als etwas Kostbares erkannt ist. In Einrichtungen wie dem Eiersammeldienst der Migros und dem Export von Schweizer Obst als Ausgleich für den Import von Südfrüchten sehe ich Vorstadien einer spätern Planwirtschaft, an denen sich eine sozialistische Wirtschaft orientieren kann. Warum sind eigentlich unsere Konsumgenossenschaften nicht auf solche Gedanken gekommen? Sie hätten ihnen wohl angestanden.

Ferner: Die Preissenkungsaktionen der Migros und ihre Bemühungen um gute, naturreine Qualität der Lebensmittel muss man auch als Genossenschafter anstandslos anerkennen. Bei ihrem Kampf gegen das Markenartikelwesen bezw. seine Ausschlachtung durch Grosskonzerne auf Kosten des Konsumentengeldbeutels bin ich offen auf ihrer Seite. Man mag einwerfen, die Migros tue das im wohlverstandenen eigenen Interesse. Gut, aber man kann nicht bestreiten, dass es gleichzeitig dem Nutzen des Konsumenten dient. Mir scheint, die Konsumvereine sollten in solchen Fällen auch mehr den Konsum- als den Händlerstandpunkt einnehmen und lieber auf den höheren Verkaufsgewinn beim Markenartikel verzichten, wenn sie dafür dem Kunden billigere Ware liefern können. Könnten die Konsumgenossenschaften nicht auch Seifenpulver um 50 Rappen liefern statt Persil um 90 Rappen zu verkaufen, an dem freilich mehr verdient wird? Ist das noch genossenschaftlich oder nicht vielleicht schon kapitalistisch gedacht? Sind die Konsumvereine in erster Linie dazu da, «Dividenden» abzuwerfen, oder dazu, für billigste und beste Bedarfsdeckung ihrer Mitglieder zu sorgen? Wie etwa die Haltung des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine in der Butterpreisfrage mit diesem Prinzip soll in Einklang gebracht werden können, ist unerfindlich. In diesem Fall scheint mir die Migros mit ihrer Opposition gegen die Fixierung des Butterpreises auf 4 bezw. 4½ Franken den Konsumentenstandpunkt vertreten zu haben, aber nicht der Basler V. S. K.

Dass die Migros überhaupt existiert und sich Jahr um Jahr weiter ausdehnt, ist eigentlich schon ein Zeichen dafür, dass die schweizerischen Konsumgenossenschaften nicht auf der Höhe oder nicht auf dem richtigen Wege sind. Sonst könnte das gar nicht möglich sein. Und wenn man es richtig betrachtet, muss man an der Migros gerade als Genossenschafter froh sein; sie wird vielleicht durch ihre unbequeme Konkurrenz die bequem gewordenen Konsumvereine vor der drohenden Gefahr der Verkalkung und Verbürgerlichung noch einmal retten und ihnen wieder ins Gedächtnis rufen, dass sie zwar in der kapitalistischen Wirtschaft mitten drin stehen, aber nicht als einer ihrer Bestandteile, sondern als Ansätze einer sozialistischen Bedarfswirtschaft.

Darin liegt beschlossen, dass die Konsumgenossenschaften in allererster Linie nach dem Grundsatz zu handeln haben: wie versorgen wir unsere Mitglieder mit besseren und billigeren Waren als der privatwirtschaftliche Handel? Nicht: wie sorgen wir für eine möglichst günstige Bilanz? Das ist wohl auch wichtig, kommt aber erst in zweiter Linie.

Wenn die Konsumvereine sich in punkto Güte und Preis nicht mehr von der Migros beschämen lassen, dann erst werden sie den Aufschwung nehmen, der sie zu einer wirklichen Macht auch im kapitalistischen System machen und einen Schritt zu dessen Ueberwindung bedeuten könnte.

Wo fehlts eigentlich? Möchte man nicht geradezu wünschen, dass Herr Duttweiler Geschäftsführer des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine wäre? E. Sch.

Der vorstehende Artikel ist am 2. März erschienen, am nämlichen Tag, an welchem die Migros A.-G. die hiesige Bevölkerung zu ihrer ersten sogenannten «Rechenschaftsberichts»-Versammlung in den «Schützengarten», den grössten Saal der Stadt St. Gallen, eingeladen hatte. Dieser Umstand und die auffallende Lobhudelei zugunsten der Migros, wie die damit verbundene oberflächliche Kritik an der Geschäftspraxis der Konsumgenossenschaften und

des V. S. K. haben begreiflicherweise in den Kreisen der ostschweizerischen Genossenschafter viel Unwillen und Entrüstung ausgelöst, die dann in der Folge in einer ganzen Serie von Protesten und Gegenartikeln sich Luft gemacht haben. Wäre der beanstandete Artikel nicht eine so bedenkliche journalistische Entgleisung gewesen, so könnte man also der «Volksstimme» eigentlich dankbar sein, dass sie uns Genossenschaftern dadurch Gelegenheit verschafft hat, so ausgiebig zu Worte zu kommen und den Unterschied zwischen Migros und Genossenschaft wieder einmal öffentlich zu besprechen.

Aber man kann es in unsern Kreisen einfach nicht verstehen, wieso gerade diese Zeitung, das offizielle Organ einer Partei, welche doch die Förderung des Genossenschaftswesens in ihrem Programm führt und welche erst anlässlich der letzten Nationalratswahlen wieder in allen Tonarten nach Planwirtschaft und Gemeinwirtschaft gerufen hat, sich so auffallend für die Migros erwärmen konnte. Die Reklame für diese Firma wird doch von deren Direktor Duttweiler selbst mit solcher Virtuosität und Skrupellosigkeit gemacht, dass sie der Unterstützung durch die Redaktion der «Volksstimme» wahrlich nicht bedarf.

Was die Kritik an den Konsumgenossenschaften und am V. S. K. betrifft, so möchte ich beileibe nicht behaupten, dass diese über jede Kritik erhaben seien, im Gegenteil, und ich selbst wäre der letzte, der eine solche um jeden Preis verhindern möchte. Aber von einem akademisch gebildeten Kritiker sollte man zum mindesten erwarten dürfen, dass seine Kritik sich auf gründliche Kenntnis der Verhältnisse stütze und mit Tatsachen belegt werden könne. Wer aber den beanstandeten Artikel mit der letzten Nummer der «Migros-Brücke» vergleicht, dem muss es unwillkürlich auffallen, dass Lob und Kritik mit den Duttweiler'schen Ergüssen übereinstimmen. Und das ist doch sicher nicht die lauterste Quelle, aus welcher man objektives Material für eine sachliche Kritik am schweizerischen Genossenschaftswesen schöpfen kann. Herr Dr. E. Schairer, der Urheber des Artikels, hält sich nämlich erst seit kurzer Zeit in der Schweiz auf und war bis jetzt, so viel mir bekannt ist, noch nie Mitglied einer schweizerischen Konsumgenossenschaft. Wieso er also dazugekommen ist, so leichtfertig über etwas zu urteilen, das er gar nicht bezw. nur aus der Kritik der Konkurrenz kennt, ist mir und vielen andern einfach unbegreiflich.

Seine absolute Unkenntnis von Sache und Personen gipfelt in der Schlussfolgerung und dem Wunsch, dass Herr Duttweiler Geschäftsführer des Verbandes schweizerischer Konsumvereine werden möchte! Wir bedanken uns für eine solche Zumutung. Herr Duttweiler mag gewiss ein ausserordentlich routinierter Geschäftemacher sein. Für die Direktoren des V. S. K. werden aber gottlob noch andere Qualifikationen vorausgesetzt. Uebrigens sind ja im letzten Jahrzehnt noch viel grössere Sterne am Geschäftshimmel plötzlich erloschen. Wir erinnern nur an die Namen Stinnes, Bosel und Kreuger. Wohl wünschen auch wir und andere der Leitung des V. S. K. hie und da mehr geschäftliche Beweglichkeit und raschere Anpassungsfähigkeit an entstehende Situationen, besonders in Bezug auf die Förderung der Eigenproduktion. Aber wir müssen es konsequent ablehnen, dass das ganze eigentümliche Geschäftsgebaren unbesehen auf den V. S. K. übertragen würde. Denn letzterer hat schliesslich gegenüber seinen Mitgliedern und vor den kommenden Generationen eine andere Verantwortung zu tragen als die Migros und deren derzeitiger Direktor.

F. R.



Die dänische Genossenschaftsbewegung im Jahre 1931.

Das verflossene Jahr brachte grosse Schwierigkeiten. Der wertmässige Umsatz ging im Gegensatz zum mengenmässigen wegen des katastrophalen Preisfalls bedeutend zurück.

Der Umsatz der produktiven und distributiven Genossenschaften betrug im Jahre 1931 1673 Millionen Kronen gegenüber 1929 Millionen Kr. im Vorjahre. Nach dem «Andelsbladet» erreichte die Grosseinkaufsgesellschaft in den vergangenen Jahren folgende Umsätze:

1914	663 Mill. Kr.	1928	1654 Mill. Kr.
1920	1165 » »	1930	1664 » »
1924	1763 » »	1931	1423 » »

Ein sich auf die letzten 30 Jahre erstreckender Vergleich der wichtigsten Gruppen von Genossenschaften zeigt die mächtige Entwicklung der Bewegung:

	1900 Mill.	1910 Mill.	1920 Mill.	1930 Mill.	1931 Mill.
Molkereigenossenschaften	113	225	660	625	540
Schlachtereigenossenschaften	35	106	150	496	400
Konsumvereine	ca. 30	ca. 70	150	265	250
Futtermittelgenossenschaften	4	29	89	116	104

Unter den Produktivgenossenschaften nehmen in bezug auf den Umsatz die Genossenschaftsmolkereien immer noch den führenden Platz ein. Der Umsatz betrug 540 (im Vorjahre 625) Mill. Kr.: die Produktion von Butter erhöhte sich jedoch von 170 Mill. kg im Jahre 1930 auf 171 Mill. kg. Der Butterexport der Butterexportgenossenschaften belief sich auf 170 Mill. Kr. Während der Butterpreis 1929 per kg noch 313 Öre betrug, fiel er in den Jahren 1930/31 um 21%, d. h. von 265 auf 208 Öre, und später noch tiefer.

Die Betriebsstatistik der Molkereien ist für 1931 noch nicht veröffentlicht. Wir haben deshalb die folgenden Durchschnittsziffern aus früheren Jahren zusammengestellt:

	1914	1929	1930
Zahl der Kühe per Molkerei	967	1072	1079
Jährliche Milchmenge per Kuh	2644 kg	3019 kg	3151 kg
Verbrauch v. Milch p. kg Butter	25,4 kg	23,6 kg	23,7 kg
Betriebsausgabe in Öre per 1000 kg Milch	902	1291	1234
Preis per kg Butter in Öre	—	313	265
Nettogewinn per kg Milch in Öre	9,04	15,0	12,6

Von den in den Milchwirtschaftskreisen im vergangenen Jahre behandelten Problemen seien erwähnt die Hebung der Qualität, Bekämpfung der Tuberkulose, Fettbestimmung der Milch usw. Im Juli fand in Kopenhagen eine grosse internationale Molkereiausstellung statt.

Die genossenschaftlichen Schweineschlachtereien erzielten 1931 einen Umsatz von rund 400 Mill. Kronen gegen 496 Mill. in 1930. Es wurden 7,345,000 (6,110,000) Schweine geschlachtet, d. h. 22% mehr als im Vorjahre. Eine bedeutende Senkung von 129 Öre auf 82 Öre per kg, d. h. um 36%, erfuhren die Fleischpreise. Durch die Speckkontrolle, Fettbeurteilung und Standard-Emballage sucht man die Fleischpro-

duktion qualitativ so hochstehend als möglich zu gestalten. Der Export von Speck und Fleisch betrug 375 (306) Mill. kg oder ca. 22% mehr als 1930.

In bezug auf Hühnerzucht und Eierexport ist zu berichten, dass die Dansk Andels Aegexport (dänische Eier-Exportgesellschaft), die 550 Kreise mit 50,000 Einzelmitgliedern umfasst, für 13 (14) Mill. Kronen exportierte. D. A. G. hat sich im Jahre 1931 auch sehr mit der Verbesserung der Hühnerzucht befasst. Das im April 1927 eingeführte «Eiergesetz», das die Stempelung der Eier vorsah, wurde 1931 durch ein Kode-System ersetzt.

Obwohl der dänische Eierexport im Vergleiche mit dem Export von Butter und Schweinespeck nicht die gleiche Rolle spielt, so ist doch der 1931 getätigte Eierexport von 75,7 (81,6) Mill. Kronen sehr beachtenswert.

Von den Futtermittelgenossenschaften hatten vier grosse und einige kleinere Genossenschaften einen Jahresumsatz von 103 (116) Mill. Kr. Die grösste Genossenschaft, die Juttische Futtermittelgenossenschaft mit 814 Lokalkreisen, erzielte 1930/31 einen Jahresumsatz von 63,8 Mill. Kr. Sie vermittelte seit ihrer Gründung im Jahre 1898 folgende Mengen:

1899/1900	11,900,000 kg
1910/11	159,000,000 »
1920/21	179,400,000 »
1930/31	555,859,000 »

Erwähnt seien noch die Fyens Andels-Foderstofforening mit 80 Mill. kg und die Ringkjobing Amts Foderstofforening mit 25,8 Mill. kg vermittelten Futtermengen.

Von andern Genossenschaften sind noch zu nennen: Die Dänische Kohlengenossenschaft mit einem Umsatz von 5 (5,1) Mill. Kr.; die Dänische Düngermittelgenossenschaft mit ca. 17½ (23,6) Mill. Kr.; die Dänische Zementgenossenschaft mit fünf Mill. Kr. und die Dänische Saatfrucht-Genossenschaft (D. L. F.) mit 4,6 Mill. Kr. Umsatz.

Die Genossenschaftsmolkereien umfassten 1930 ca. 96% der Milchmenge sämtlicher dänischer Molkereien; in den Genossenschaftsschlächtereien wurden 84% der für den Export bestimmten Schweine geschlachtet. Die Eierexportgenossenschaften versandten 23% der zur Ausfuhr gelangten Eier. Die Futtermittelgenossenschaften bewältigten 52% des gesamten Bedarfes an Futtermitteln. Die Düngermittelgenossenschaften vermittelten 29% des Bedarfes an Kunstdünger.

Dieser Ueberblick über die dänische Genossenschaftsbewegung zeigt, dass trotz den Schwierigkeiten des Jahres 1931 Fortschritte erzielt wurden, die der Bevölkerung grosse wirtschaftliche Vorteile gebracht haben. Mögen immer weitere Kreise sich dessen bewusst werden, dass nur die Einigkeit stark macht. Julius E. Eskildsen.

Volkswirtschaft

Krise auch in der Landwirtschaft?

Wie die Arbeiter in den Städten gegen die Mietzinse, so rebellieren die Bauern gegen die Hypothekenzinse. Wie die Zeitungen melden, haben über hundert Bauern aus der Gegend von Lenk im Berner Oberland die Banken und die Regierung wissen lassen, dass sie ihre Hypothekenzinsen nicht mehr zahlen können und dass sie die über den Ertragswert ihrer Liegenschaften hinausgehenden Schulden nicht mehr anerkennen wollen. Die landwirtschaftlichen Produktenpreise seien so sehr gesunken, dass sie keinen genügenden Ueberschuss zur Bezahlung der Zinsen mehr lassen. Die Zeitungen rufen bereits nach Hilfe für die unter dem Preisabbau unschuldig leidende Landwirtschaft und ein schweizerischer Nationalrat hat dem Bundesrat eine Motion eingereicht, worin er ersucht wird, den weiteren Preisabbau oder wenigstens die Störung des Gleichgewichts zwischen Schulden und Preisen zu vermeiden. Denn wenn die Schulden und die Schuldzinsen sich gleich bleiben, während die Preise unablässig sinken, muss die Landwirtschaft anscheinend zugrunde gehen.

Aber wie jedes Ding in der Welt, so hat der Preisabbau auch für die Landwirtschaft seine zwei Seiten. Der Bauer kauft heute Kleider und Schuhe, Kaffee und Zucker, Futtermittel und Kunstdünger, Werkzeuge und Maschinen, meistens auch das Brot wesentlich billiger als in den Zeiten der Hochkonjunktur. Die Last, die der Preisabbau auf der einen Seite auflegt, nimmt er auf der andern wieder fort, andernfalls wäre unsere Landwirtschaft schon längst unter dem Preisabbau zusammengebrochen. Die Zinsenlast kann der Preisabbau nur dort allzu gross machen, wo man sich vorher eine allzu grosse Schuldenlast aufgeladen hat.

In der Vergrösserung der Schulden liegt die Mitschuld der Landwirtschaft an der fatalen Wendung, unter der sie heute leidet. Man weiss, wie sehr die schweizerische Landwirtschaft an der Ueberschätzung und der daraus hervorgehenden Ueberschuldung des Grundbesitzes krankt. Nach dem Bericht der eidgenössischen Expertenkommission von 1927 bleibt die Verschuldung des Grundbesitzes in den Zürcher Bauerngemeinden niemals unter zweitausend Franken im Durchschnitt einer Gemeinde auf den Hektar und geht noch oft weit darüber bis über dreitausend, selbst bis über viertausend Franken hinaus. In rein landwirtschaftlichen Gemeinden des Kantons Bern hat man eine durchschnittliche Bodenverschuldung von Fr. 2250.— auf den Hektar festgestellt.

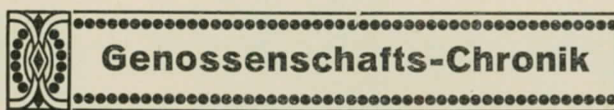
Noch schlimmer steht es aber in den Gegenden, wo die Fremdenindustrie oder andere Industrien die Grundstückpreise in die Höhe treiben, und dies macht es wohl erklärlich, dass die ersten Notschreie der Bauern gerade aus dem Berner Oberlande kommen. In den hochgelegenen Tälern des Berner Oberlandes kann der Ertrag der Landwirtschaft selbstverständlich nur gering sein, dagegen konnte die Fremdenindustrie an manchen Orten Phantasiepreise bezahlen, und das scheint den Verkehrswert der Grundstücke allzu weit über den Ertragswert erhöht zu haben. Selbst in den Zürcher Bauerngemeinden wird der gewöhnlich schon reichlich hoch bemessene Ertragswert vom durchschnittlichen Verkehrswert noch um etwa 25 Prozent übertroffen. Ein landwirtschaftliches Heimwesen, das auf Grund dieser übertriebenen Preise gekauft oder im Erbgang mit den entsprechenden Schulden belastet wird, kann nur bei den höchsten Produktenpreisen rentieren.

Es handelt sich also bei der heutigen Krise in der Landwirtschaft zum guten Teil um die Korrektur einer wirtschaftlichen Fehlentwicklung, die niemals ungehemmt weiter gehen konnte. Wenn wir unsere Wirtschaftspolitik und Finanzpolitik so einrichten, dass der Landwirt auch bei der höchsten Verschul-

dung und den höchsten Güterpreisen bestehen kann, dann geht die Bodenverschuldung ins Aschgraue weiter. In den landwirtschaftlichen Gebieten des Kantons Bern ist die Bodenverschuldung in den letzten siebzig Jahren um dreihundert Prozent gestiegen, und es ist bezeichnend, dass die Zunahme der Bodenverschuldung immer mehr auf Kaufschulden entfällt. Es herrscht dort also eine regelrechte Grundstückspekulation. Wer spekuliert, muss wissen, dass er sich auch verspekulieren kann, sonst würden die Bäume der Spekulation bald in den Himmel wachsen.

Trotzdem sind die Lenker Bauern nicht dafür zu tadeln, dass sie den Banken einen Absagebrief geschrieben haben, denn die Banken haben sich auch eine Mitschuld an der Steigerung der Bodenpreise beizumessen. Sie mögen sich dies zur Warnung dienen lassen, damit sie in Zukunft nicht bedenkenlos jedes landwirtschaftliche Grundstück mit einem Betrag beleihen, der nur momentan gerechtfertigt erscheint.

Die Regierung wird auf einen Abbau der Steuern bedacht nehmen müssen. Die Zinsen werden sich mit steigender Kaufkraft des Geldes weiter ermässigen, wenigstens so lange die Sparer kein Zweifel an der Wertsicherheit des Schweizerfrankens befällt. Mit weiterer Hilfeleistung wird man aber vorsichtig sein müssen, um die hohen Bodenpreise nicht noch weiter ins Ungemessene zu treiben. Denn wenn wir diesen Krebsschaden verschlimmern, dann treibt die Landwirtschaft einer weit grösseren Katastrophe entgegen als jene ist, die man heute von ihr abwenden möchte.




Genossenschafts-Chronik

Dänemark. Faellesforeningen for Danmarks Brugsforeninger, die Grosseinkaufsgesellschaft der dänischen Konsumvereine, erzielte 1931 einen Umsatz von Kr. 131,512,764.41 und eine Eigenproduktion von Kr. 36,763,474.88. Der Rückgang gegenüber 1930 beziffert sich beim Gesamtumsatz auf rund 12 und bei der Eigenproduktion auf rund 3 Millionen Kronen. Es versteht sich ohne weiteres, dass diese Minderung eine Folge der rückläufigen Preise und der Wirtschaftskrise ist. Der Reinüberschuss erreicht Kr. 6,088,425.14.

Deutschland. Heinrich Lorenz 70 Jahre alt. Heinrich Lorenz, der langjährige Vorsitzende des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, hat in jahrzehntelanger, ebenso unermüdlicher wie von grossen Erfolgen gekrönter Arbeit der deutschen Konsumgenossenschafts-Bewegung unvergessliche Dienste geleistet. Im Jahre 1930 trat Heinrich Lorenz als Geschäftsführer der Grosseinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine zurück. Er war 27 Jahre in dieser Stellung tätig gewesen. Reife Lebenserfahrung, kritischer Blick, scharfes Urteil hatten ihn überall zu einem geschätzten und wertvollen Mitarbeiter gemacht.

Italien. Die Cooperative Operaie di Trieste, Istria e Friuli, die zu den bedeutendsten Konsumgenossenschaften Italiens gehören, erzielten im Jahre 1931 einen Gesamtumsatz von Lire 65,893,734.45, d. h. Lire 4,668,519.30 weniger als 1930. Die Mitgliederzahl belief sich am 31. Dezember 1931 auf 31,814, der Bestand der Spareinlagen auf Lire 10,135,455.—.

Niederlande. Die Grosseinkaufsgesellschaft der niederländischen Konsumvereine «De Handelskamer» gibt eine neue Monatsschrift unter dem Titel «Bij de Werkmand» (Am Arbeitskorb) heraus. Die Zeitschrift bezweckt die Förderung der genossenschaftlichen Vermittlung von Manufakturwaren und verwandten Artike'n auf der einen, die Verbreitung der Kenntnis der Behandlung und Verarbeitung von Garnen, Stoffen, Kleidern usw. auf der andern Seite. Die erste Nummer wurde in einer Auflage von 31,000 Exemplaren herausgegeben.

Norwegen. Am 7. März gründeten die norwegischen Konsumgenossenschaften eine eigene Bank (Samvirkebank) mit einem Grundkapital von 1,6 Millionen Kronen.

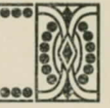
Oesterreich. Konsumgenossenschaft Wien im Jahre 1931. Der Umsatz betrug 37,8 Millionen Schilling gegenüber 38,2 Millionen im Jahre 1930. Dem wertmässigen Minus von 0,96% steht also eine bedeutende mengenmässige Steigerung gegenüber. Der Ueberschuss beträgt 545,262 Schilling. Davon wird eine Rückvergütung von 1¼ Prozent ausgeschüttet und der Rest dem Unterstützungsverein der Bediensteten und dem Reservefonds zugewiesen. Die Mitgliedschaft beträgt 70,000.

Spanien. Die Union de Cooperativas del Norte de Espana, Verband und Grosseinkaufsgesellschaft der Konsumvereine im nordspanischen Industriegebiet mit Zentrum Bilbao, erzielte 1931 im Verkehr mit 40 Verbandsvereinen einen Umsatz von 4,668,303 Pesetas (rund Fr. 2,3 Millionen). Die Zunahme gegenüber dem Vorjahre beziffert sich auf 79,626 Pesetas.




Mittelstandsbewegung

« Union » Schweizerische Einkaufsgesellschaft U. S. E. G. O., Olten. — Diese Grosseinkaufszentrale von über 4000 Kolonialwarenhändler der ganzen Schweiz hat pro 1931 einen Umsatz von Fr. 71,054,504 erzielt (1930 Fr. 72,375,707), mengenmässig bedeutend mehr als 1930. Nach Verzinsung des Garantiekapitals von 4 Millionen mit 5% verblieben inklusive Vortrag Fr. 415,243.94 zur Verfügung der Generalversammlung. Die Unkosten sind mit Fr. 723,308.01 um Fr. 24,311,89 niedriger als 1930 und betragen 1,02%. In Olten sind grosse Erweiterungsbauten mit Gewürzmühle bald vollendet. In Dübendorf beginnen dieses Frühjahr die Arbeiten für ein grosses Lagerhaus. Die seit der Gründung 1907 unter der Leitung von Direktor G. Brandenberger stehende Gesellschaft wird dieses Jahr das Jubiläum des 25jährigen Bestehens feiern.

Sprechsaal

Vorsicht bei Propaganda.

Die Verwaltung des L. V. Zürich ersucht uns um Wiedergabe des nachfolgenden Schreibens:

Zu unserem grossen Erstaunen lesen wir im «Schweiz. Konsum-Verein» vom 26. März unter der Rubrik «Sprechsaal» einen Artikel gezeichnet G. B. und betitelt: «Vorsicht bei Propaganda». Auf die Zahlen des Herrn B. gehen wir an dieser Stelle nicht ein. Dagegen protestieren wir gegen die Behauptung Ihres Korrespondenten, er sei keiner Antwort oder

Erklärung gewürdigt worden. Der Brief des Herrn G. B. datiert vom 26. Februar, und am 4. März haben wir ihm folgende briefliche Antwort zugehen lassen:

«Wir nehmen höflich Bezug auf Ihr Geehrtes vom 26. Februar und die mit Ihnen gehabte telephonische Unterredung. Für Ihre Aufmerksamkeit danken wir Ihnen bestens.

Die von uns im Schaufenster veröffentlichten Zahlen betreffend die Kriegskosten der einzelnen Länder wurden aus der «Zürcher Illustrierten» entnommen, welche bei Beginn der Abrüstungskonferenz eine spezielle Nummer für die Abrüstung herausgegeben hat. Bei der Zentralstelle für Friedensarbeit konnten wir die für uns notwendigen Zahlen nicht erhalten. Unser Chefdekorateur, Herr Pfannerer, hat sich an dieser Stelle erkundigt. Wie Ihnen bereits telephonisch mitgeteilt, ist nun das Tableau, welches diese Zahlen enthielt, aus dem Fenster entfernt worden, und wir hoffen, Sie damit befriedigt zu haben.

Hochachtungsvoll

Lebensmittelverein Zürich.»

Im Anschluss an die Publikation des obigen Briefes protestieren wir gegen die Wendung Ihres Korrespondenten, dass «sie es auch (nämlich die Genossenschaft) in andern Dingen mit der Wahrheit nicht genau nehme».

Wir hatten seinerzeit keine Veranlassung, dem telephonischen Wunsche des Herrn G. B. betreffend Entfernung der Zahlen aus unseren Schaufenstern Folge zu geben. Ueber die Art und Weise der Ausschmückung unserer Schaufenster bestimmen wir und nicht Ihr Korrespondent. Herr B. hätte seinerzeit Gelegenheit gehabt, anlässlich der Veröffentlichung dieser Zahlen durch die «Zürcher Illustrierte» Verwahrung einzulegen.

Im übrigen wird Gelegenheit sein, anlässlich der nächsten Kreiskonferenz über diese Angelegenheit zu sprechen.



Aus unserer Bewegung



Gränichen und Uetikon a. See. In zwei mit gutem Erfolge durchgeführten Vorträgen, denen in Gränichen, das dieses Jahr auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken kann, etwa 700 Personen und in Uetikon a. See gegen 100 Personen beiwohnten, hat Herr Dr. Pritzker Chef des chemischen Laboratoriums des V. S. K., in den beiden Ortschaften den Versammelten wertvolle und nützliche «Winke über rationellen Wareneinkauf» gegeben.

In gut anderthalbstündigem, oft mit treffendem Humor gewürztem Vortrage wusste Herr Dr. Pritzker die Zuhörer zu fesseln. Der Verbandschemiker erläuterte die Herstellung und Beschaffenheit einer Anzahl Artikel, wie vor allem Kokosfett, Oele, Bodenwichse, Kaffee, Seife und Waschpulver, die einen unerschöpflichen Stoff zur richtigen Aufklärung der Hausfrauen bieten. Vielfach sind heute noch viele Hausfrauen von der fixen Idee befangen, dass sie die Güte einer Ware nach der äussern Packung taxieren, wofür die Fabrikanten die grösste Reklame entfalten und dadurch diese Massenartikel bei den Konsumenten die beste Aufnahme finden, während qualitativ gleichwertige und oft überlegene «Co-op»-Waren, die der V. S. K. unter seiner Kontrolle herstellen und vermitteln lässt, zum Teil erheblich billiger gekauft werden könnten. Statt 400 bis 500 Artikel im Verkaufslokal führen zu müssen, um all den Wünschen der Konsumenten zu entsprechen, würde ein Warenlager mit weniger Artikeln der verschiedenen Marken genügen, wenn die Hausfrauen mehr Verständnis auf Qualitätsware und weniger Wert auf alle möglichen Markenartikel mit schöner Packung legen würden. Auch sollten die Hausfrauen Artikel meiden, bei denen Geschenke versprochen werden, die zum voraus bezahlt werden müssen. Ein offensichtlicher Vorteil würde für die Konsumvereinsmitglieder ausserdem darin bestehen, dass das Rechnungsergebnis bei einem kleineren Warenlager, in welches weniger Kapitalien investiert werden müssten, günstiger ausfallen und den Mitgliedern in Form einer höheren Rückvergütung und noch mehr verbilligten Preisen zugute kommen würde. Mit sichtlich innerer Ueberzeugung und Wärme redete Herr Dr. Pritzker den Hausfrauen zu, ihre Macht, die sie mit dem Einkaufskorb ausüben und ausüben können, richtig anzuwenden. Gerade in der heutigen krisenhaften Zeit muss sich jede Frau bewusst sein, wo und was sie einkauft. Keine ausländische billige Schundware, sondern gute, wenn auch etwas teuere, Schweizerware, soll bevorzugt werden. Das schafft Arbeitsgelegenheit und mindert die Arbeitslosigkeit. Die einsichtige Genossenschafterin geht in den Konsumladen, ihre Kaufkraft wird ihr dort am besten belohnt. — Das Referat wurde jeweils trotz der vorgerückten Zeit mit grösster Aufmerksamkeit verfolgt und mit grossem Beifall aufgenommen.

In Gränichen war der Vortrag von Jodlervorträgen, Rezitationen der Kinder, gutgelungenen Couplets eines Genossenschafters und einem flotten Reigen einer Anzahl Damenturnerinnen umrahmt. In einem kurzen Schlusswort bewies mit einigen Zahlen Verwalter Schmid, Gränichen, die grossen finanziellen Leistungen und Vorteile der Genossenschaft für die Konsumenten und betonte, dass diese bei vermehrter Genossenschaftstreue noch bedeutend vermehrt werden könnten. Er verdankt allen Anwesenden und Mitwirkenden das gute Gelingen der Veranstaltung und gibt der Hoffnung Ausdruck, dass dieselbe ihre guten Früchte für die Genossenschaft zeitigen werde.

Zum Schluss wurden an die Hausfrauen und Mitwirkenden Gratispakete im Werte von ca. Fr. 2.— verteilt. Die Pakete enthielten fünf «Co-op»-Artikel, eine gute Wurst und ein Qualitätsbrötchen aus der eigenen Bäckerei. Das alles wurde freudig und mit Dank entgegengenommen. *Korr.*

Mollis. (Korr.) Wie bereits schon vor einigen Jahren, veranstaltete der hiesige Konsumverein auf Sonntag, den 28. Februar, wiederum eine Frauentagung. Zahlreich fanden sich die Frauen und Töchter unserer Genossenschafter denn auch ein, und es musste sie sicherlich nicht gereuen. Einfach und schlicht, wie es dem Genossenschafter wohl ansteht, widmete man einige Stündchen in angenehmer Unterhaltung für das Genossenschaftswesen.

Fräulein Anny Eichhorn aus Basel konnte für den Anlass gewonnen werden und referierte denn auch in angenehmer, gut verständlicher Art über die «Eigenmarke Co-op». Warum der Verband schweiz. Konsumvereine sehr darauf hält, seine eigene Marke, seine eigenen Packungen in den Handel zu bringen, hat uns die Referentin trefflich geschildert. *Nicht* marktschreierische Reklame und grosse Wettbewerbe, die der Konsument zum voraus selbst bezahlen muss, sind es, deren sich der Verband schweiz. Konsumvereine bedient, sondern eine gute erste Qualität zu liefern, die auch stets kontrolliert ist und zu einem immer normalen Preise dem Konsumenten vermittelt wird, ist das Hauptprinzip der Genossenschaft. Die entsprechende, hübsche Ausstellung von «Co-op»-Markenartikeln hat ihre Wirkung gewiss nicht verfehlt. Der tüchtigen Referentin, wie auch der Leitung des Propagandawesens sagen wir an dieser Stelle den besten Dank.

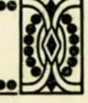
Für gemütliche Unterhaltung sorgte eine eigens hiefür erstellte Lautsprecheranlage mit Grammophon, die auch die bereits älteren Jahrgänge dazu verlockte, ihr Tanzbein zu schwingen.

Der gratis verabfolgte und durch unsere Genossenschafterinnen servierte Kaffee muss gut angesprochen haben, denn, wie man gehört hat, hat sich der gesunde Schlaf etwas später als wie gewöhnlich eingestellt.

Gerne hoffen wir, dass diese schöne Tagung bei unsern Konsumfrauen dazu beigetragen hat, sie noch enger mit der Genossenschaft zu verknüpfen.



Verbandsnachrichten



Aus den Verhandlungen der Sitzung der Verwaltungskommission vom 21., 24. und 29. März 1932.

1. Den Statutenänderungen der Konsumgenossenschaft Langenthal und des Konsumvereins Ilanz wird zugestimmt.

2. Der Verbandsverein Tavannes gibt uns Kenntnis vom Hinschied seines Präsidenten, Herrn Louis Hutter. Der Trauerfamilie und der Coopérative Tavannes sind Kondolenzschreiben zugestellt worden.

3. Der Kreisverband VIII (Appenzell, Thurgau und St. Gallen) teilt mit, dass die auf den 10. April 1932 nach Wil in Aussicht genommene ausserordentliche Kreiskonferenz nicht stattfinde.

4. Der Konsumgenossenschaft Interlaken ist zu ihrem 25jährigen Bestehen ein Gratulationsschreiben zugesandt worden.

5. Dem Genossenschaftlichen Seminar (Stiftung von Bernhard Jaeggi) sind vom Allg. Konsumverein Erstfeld und Urner Oberland Fr. 100.— überwiesen worden, die hiermit bestens verdankt werden.

1. Der Jahresbericht des V. S. K. pro 1931 ist nunmehr auch in französischer Sprache erschienen. Er wird dieser Tage den Vereinen der französischen und italienischen Schweiz in der Anzahl der ihnen zustehenden Delegierten zugestellt. Diejenigen Vereine, die den Jahresbericht nicht erhalten haben sollten, ersuchen wir um Bericht an die Verwaltungskommission des V. S. K.

2. Einer Statutenänderung der Konsumgenossenschaft Ermatingen wird zugestimmt.

3. Der Allg. Konsumverein Illnau teilt mit, dass er ab Samstag, den 25. März 1932, die Verwaltung und das Hauptmagazin von Illnau nach Effretikon in seinen Neubau verlegen wird.

Die gesamte Briefpost für den Allg. Konsumverein Illnau ist demnach ab diesem Datum nach Effretikon zu adressieren.

4. Das Eidg. Volkswirtschaftsdepartement, Preiskontrolle, Bern, möchte eine Kontrolle über die Eierpreise durchführen und gelangt zu diesem Behufe an uns mit dem Ersuchen, unsere Verbandsvereine in den grösseren Städten als: Zürich, Bern, Luzern, Solothurn, Basel, Schaffhausen, St. Gallen, Chur, Aarau, Frauenfeld, Winterthur, Bellinzona, Genf, Lausanne, La Chaux-de-Fonds zu veranlassen, jeweilen auf jeden Donnerstag die Preise vom Mittwoch berichten zu wollen sowohl für Trinkeier (frische Landeier) wie Kisteneier separat.

Die Berichte sind an das Eidg. Volkswirtschaftsdepartement, Preiskontrolle, Bern, zu richten. Wir möchten die in Betracht kommenden Verbandsvereine ersuchen, dem Wunsche des Eidg. Volkswirtschaftsdepartements nachzukommen und die Durchführung dieser Kontrolle zu erleichtern.

5. Dem Genossenschaftlichen Seminar (Stiftung von Bernhard Jaeggi) sind folgende Ueberweisungen gemacht worden:

Fr. 500.— Société coop. suisse de consommation, Genf;
Fr. 300.— Konsumverein Wettingen;
Fr. 100.— Konsumgenossenschaft Pieterlen;
Fr. 100.— Société coop. de consommation Tramelan.

Diese Zuwendungen werden bestens verdankt.

6. Die Frühjahrskreiskonferenz des Kreisverbandes IIIb (Oberwallis), die auf den 5. Mai 1932 in Thermen vorgesehen war, ist verschoben worden und findet nunmehr **Donnerstag, den 12. Mai 1932,** in **Thermen** statt.

---

1. Wir machen sämtliche Abteilungen erneut darauf aufmerksam, dass in Malleray zwei Konsumvereine bestehen, nämlich unser Verbandsverein **Coopérative alimentaire Malleray** mit Depot in Malleray, Poststelle Malleray; Depot Bévilard, Poststelle Bévilard, und Depot Pontenet, Poststelle Pontenet. Bahnstation für alle drei Depots: Malleray-Bévilard.

Ferner besteht eine Aktiengesellschaft Société de consommation in Malleray, ebenfalls mit Depots in den drei genannten Ortschaften. Dieser Verein gehört jedoch nicht unserem Verbande an.

Wir ersuchen sämtliche Abteilungen, die Firma unseres Verbandsvereins genau anzuführen, ebenso die Depotbezeichnung sowie die Empfangsstellen. Die Fakturen sind gemäss Depotbezeichnung auszustellen.

2. Der Konsumverein Sood-Adliswil eröffnet auf 1. April 1932 im Dorfzentrum an der Kilchbergstrasse 654 eine Filiale.

Die Post- und Bahnsendungen sind wie bis anhin an das Hauptlokal Sood-Adliswil zu adressieren.



Schweizerische Volksfürsorge
Volksversicherung auf Gegenseitigkeit



Generalversammlung.

Samstag, den 19. März 1932, nachmittags um 1½ Uhr fand im Sitzungssaal des Verbandes schweiz. Konsumvereine, Basel, unter dem Vorsitz von Herrn Ch.-U. Perret, Neuchâtel, die ordentliche Generalversammlung der Schweizerischen Volksfürsorge statt.

Das Protokoll der Beschlüsse der letztjährigen Generalversammlung wurde genehmigt.

Tätigkeitsbericht, Jahresrechnung und Bilanz pro 31. Dezember 1931 wurden ohne Diskussion einstimmig gutgeheissen.

Vom Rechnungsüberschuss von Fr. 253,020.78 werden Fr. 50,000.— dem statutarischen Reservefonds und Fr. 203,020.78 dem Ueberschussfonds der Versicherten zugewiesen, wodurch der statutarische Reservefonds auf Fr. 380,000.— und der Ueberschussfonds der Versicherten auf Fr. 731,827.89 angewachsen sind. Die gesamten Garantiemittel betragen Fr. 10,696,520.36.

Das gute Rechnungsergebnis und der günstige Stand des Ueberschussfonds erlauben, die Ueberschussanteile für das Jahr 1933 trotz Krise in gleicher Weise anzusetzen wie in den letzten Jahren. Die neu überschussanteilberechtigt werdenden Versicherten erhalten die gleichen Ueberschussanteile wie diejenigen Versicherten, die in den letzten Jahren anteilberechtigt worden sind, und für diejenigen Versicherten, welche bereits anteilberechtigt waren, tritt in gleicher Weise wie in den letzten Jahren eine Erhöhung des Ueberschussanteils ein.

Als Kontrollstelle für das Rechnungsjahr 1932 wurden die drei bisherigen Revisoren, nämlich die Treuhandabteilung des Verbandes schweiz. Konsumvereine, Herr P. Hitz, Turgi, und Herr Ed. Stauffer, La Chaux-de-Fonds, wiedergewählt. Ebenso wurden die beiden bisherigen Ersatzmänner, nämlich die Herren F. Weber, Neuchâtel, und Ch. Tissot, Le Locle, bestätigt.

Sitzung des Verwaltungsrates.

Im Anschluss an die Generalversammlung trat der Verwaltungsrat zu einer Sitzung zusammen zur Entgegennahme von verschiedenen Mitteilungen der Direktion.



Mühlengenossenschaft schweiz. Konsumvereine



Generalversammlung.

Unter dem Vorsitz des Herrn E. Angst, Basel, fand Sonntag, den 20. März 1932, 10½ Uhr die zwanzigste ordentliche Generalversammlung der M. S. K. im Restaurant «Du Pont» in Zürich statt. Anwesend waren 61 Delegierte, die 513 Anteilscheine vertraten.

Nach einem sehr interessanten Referat des Präsidenten der Direktion, Herrn Dr. B. Jaeggi, über die heutigen Verhältnisse auf dem Weltgetreidemarkt und die wirtschaftlichen Zustände im allgemeinen, wird sowohl das Protokoll, wie der Geschäftsbericht und die Rechnung über das Jahr 1931 durch die Generalversammlung einstimmig genehmigt und den Verwaltungsorganen Decharge erteilt.

Im Jahre 1931 erreichte die M. S. K. einen Umsatz von Fr. 8,473,238.75 gegenüber Fr. 10,039,779.25 im Jahre 1930. Ziffernmässig ist der Umsatz kleiner, dagegen wurden quantitativ gegenüber dem Vorjahre wiederum mehr Weizen verarbeitet und mehr Mahlprodukte an die Mitglieder abgesetzt als im Vorjahre.

Das Jahresergebnis ist befriedigend und wird wie folgt verwendet: Das Anteilscheinkapital wird mit 5% verzinst; dem Amortisationskonto werden Fr. 150,000.— zugewiesen und der Saldo von Franken 3609.64 auf neue Rechnung vorgetragen.

Die Liegenschaften inkl. technische Anlage, Maschinen und Mobilien stehen mit Fr. 2,401,436.64 zu Buch. Demgegenüber betragen Amortisations-, Reservefonds und Dispositionskonto Fr. 1,790,000.—.

Bei den Teilerneuerungswahlen in den Aufsichtsrat wurden in offener Abstimmung mit einer Amtsdauer bis zur ordentlichen Generalversammlung 1935 wiedergewählt die Herren:

Dr. M. Bobbià, Bellinzona,
H. Peyer, Luzern,
F. Walther, Biel,
W. Walter, Baden,
A. Wartmann, Kreuzlingen.

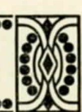
Als Ersatzmann in den Aufsichtsrat mit einer Amtsdauer bis zur ordentlichen Generalversammlung 1935 wurde einstimmig wiedergewählt Herr F. Heeb, Zürich.

Für das Jahr 1932 wählte die Generalversammlung wiederum die drei bisherigen Revisoren, die Herren F. Huber, Zürich, O. Meister, Olten und G. Fischer, Horgen.

Das Zinsbetreffnis auf die Anteilscheine, abzüglich Stempelgebühr, wird den Mitgliedern nächster Tage gutgebracht werden.

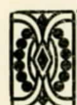
Aufsichtsrat.

Im Anschluss an die Generalversammlung hielt der Aufsichtsrat eine Sitzung zu seiner Konstituierung ab. Es wurden in ihren Aemtern wieder bestätigt die Herren E. Angst, Basel, als Präsident und J. Flach, Winterthur, als Vizepräsident.

Mitteilungen der Redaktion

Inhaltsverzeichnis. Das Inhaltsverzeichnis zum «Schweiz. Konsum-Verein», Jahrgang 1931, ist soeben erschienen. Es ist wie gewohnt in je einem Exemplar an die Verbandsvereine im deutschen Sprachgebiet zum Versand gelangt. Privatabonnenten, sowie sonstigen Freunden unseres Blattes stehen Inhaltsverzeichnisse gratis zur Verfügung. Interessenten belieben sich zu wenden an die Administration der Verbandsblätter, V. S. K., Basel.



Genossenschaftlicher Arbeitsmarkt



Angebot.

18jähriger, gesunder, strebsamer Jüngling sucht Stelle als Magaziner in Konsumgenossenschaft. Gute Schulzeugnisse. Eintritt sofort oder nach Uebereinkunft. Offerten gefl. erbeten unter Chiffre J. B. 50 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Tüchtiger **Konditor,** im 23. Altersjahr, in allen Teilen durchaus selbständig, sucht Dauerstelle in genossenschaftlichem Betrieb. Gute Zeugnisse zu Diensten. Lohn und Eintritt nach Uebereinkunft. Offerten unter Chiffre R. B. 52 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Stelle gesucht als **Volontärin** für junge, zuverlässige, treue Tochter, welche 1½ jährige Lehrzeit in einem Verbandsverein absolviert hat und deutsch und französisch spricht. Offerten senden an M. Iten, Ottikon-Gossau (Zürich).

20jährige Tochter, seit zwei Jahren in Milch-, Käse- und Butterhandlung tätig, sucht für ein Jahr **Lehrstelle** in Konsum. Zeugnisse stehen zu Diensten. Offerten nimmt entgegen Fr. Burkhalter, Lehrer, Belp bei Thun.

Tüchtiger Bäcker, 32 Jahre alt, sucht Stelle, event. als **Oberbäcker.** Offerten erbeten an Arnold Rissi, Altstetterstr. 45, Albisrieden (Zch.).

Tüchtiger, **selbständiger Bäcker,** 30 Jahre alt, verheiratet, sucht Stelle in Konsumbäckerei. Zeugnisse zu Diensten. Offerten unter Chiffre W. R. 56 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

VERBAND SCHWEIZ. KONSUMVEREINE (V.S.K.)

EINLADUNG

zur

Frühjahrskonferenz des IV. Kreises

(Kantone Solothurn, Basel-Stadt und -Land)

Sonntag, den 17. April 1932, vormittags 10¼ Uhr, im Hotel «Engel» in Pratteln.

TRAKTANDEN:

1. Appell.
2. Mitteilungen.
3. Jahresbericht des Kreisvorstandes und der Revisionsstelle.
4. Antrag des Vorstandes, die Revision sämtlicher Kreisvereine obligatorisch zu erklären und die Vorschriften über die Revision entsprechend zu ändern.
5. Rechnungsablage des Kreiskassiers und Bericht der Revisoren.
6. Festsetzung des Jahresbeitrages pro 1932.
7. Wahl des Kreisvorstandes und der Revisoren.
8. Jahresbericht des V. S. K. pro 1931.
9. Traktanden der Delegiertenversammlung des V. S. K. 1932.
   Referent zu Trakt. 8 und 9: Herr Dr. B. Jaeggi, Präsident der Verwaltungskommission des V. S. K.
10. Nächster Konferenzort.
11. Umfrage.

Gemeinsames Mittagessen im Versammlungslokal à Fr. 3.50.

Zu recht zahlreicher Beteiligung ladet ein

Für den Kreisvorstand,
Der Präsident: **F. Gschwind.**
Der Aktuar: **Edm. Suter.**

Redaktionsschluss: 31. März 1932.

Buchdruckerei des Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel